Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 95 (2017)
Heft: 9

Artikel: "Ich bin noch da"
Autor: Vollenwyder, Usch
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1078574

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Ich bin noch da„

Sie überblickt mehr als ein Jahrhundert: Wilhelmine Weber feierte vor Kurzem ihren 109. Geburtstag und ist damit wohl eine der ältesten Schweizerinnen. Auch in ihrem hohen Alter ist ihr das Leben nicht verleidet.

TEXT: USCH VOLLENWYDER, FOTO: ROLAND SOLDI

Dass sie je so alt werden würde, nein, das hätte sie nie gedacht! «Jesses Gott! Und so weit noch gut beieinander!» Ihr Arzt sei längst pensioniert, der Zahnarzt auch, im hohen Alter habe sie sich noch einmal nach einem neuen Mediziner umsehen müssen. Am 15. Juni 1908 kam Wilhelmine Weber auf die Welt, sechs Jahre bevor der Erste Weltkrieg ausbrach. Dass sie schon so alt sei, merke sie eigentlich gar nicht. «Es geht einfach weiter und weiter.» Wenn sie am Morgen erwache, denke sie: «Ach, du bist ja noch da.» Und am Abend vor dem Einschlafen sage sie sich: «Wieder ein Tag vorbei.»

Als Wilhelmine – von allen Mimi genannt – sechs Jahre alt war, zog sie mit ihrem Vater zu ihren Grosseltern nach Bern. Der Getreidehändler und Gründer der heutigen Zürcher Grosshandelsfirma Weber & Hermann AG war nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs nach Bern geholt worden, um bei der Getreideversorgung für die Bevölkerung zu helfen. Ihre Mutter blieb zunächst in Rüschlikon. Wie jedermann dachte sie, in wenigen Monaten sei der Krieg vorbei. Schliesslich verbrachte die Familie mehrere Jahre in Bern, am Fuss des Gurtens. Trotz des Kriegs sei es eine schöne Zeit gewesen, erinnert sich die 109-Jährige.

Andere Zeiten

«Überhaupt war es ein gutes Leben. Ich würde nichts anders machen», blickt Mimi Weber zurück. Nach der Sekundarschule ging sie für ein Jahr ins Welschland, lernte Stenografieren und fand schliesslich ihre Lebensstelle als Sekretärin im Betrieb ihres Vaters, wo sie das Büro führte. Die Zusammenarbeit mit ihm sei nie ein Problem gewesen: «Man machte, was man tun musste, etwas anderes gab es gar nicht.» Auch dass sie weder heiraten noch Kinder haben würde, war keine bewusste Entscheidung. Es ergab sich einfach so. Fast die Hälfte ihres Lebens, ein halbes Jahrhundert, teilte sie mit einem Partner.

Mimi Weber arbeitete sechs Tage die Woche und hatte jeweils eine Woche Ferien im Jahr. Sie erinnert sich noch gut daran, wie in ihren jungen Jahren am Abend draussen Gaslaternen und drinnen Öllampen angezündet wurden, es im Haus kein warmes Wasser gab und die Kohle für die Heizung täglich aus dem Keller geholt werden musste. Autos waren eine Seltenheit, die Strassen nicht asphaltiert und ohne Namen. Bis ein kleiner Weg nach ihr benannt wurde. Mimi Weber lacht: Plötzlich habe der Weg von ihrem Zuhause zum nahen Bahnhof «Rennweg» geheissen: «Ich war überzeugt, dass er wegen mir so hiess – weil ich doch immer auf den Zug rennen musste.»

Bis über hundert wohnte Mimi Weber in ihrer eigenen Wohnung. Nach zwei Stürzen und zwei Spitalaufenthalten kurz hintereinander ist sie auf den Rollstuhl angewiesen. Diesen bewegt sie sicher und behände durch ihr Zimmer im Thalwiler Alterszentrum Serata. Neben dem Pflegebett ist es mit eigenen hellen Möbeln und persönlichen Gegenständen eingerichtet. Die Weihnachtskrippe auf der kleinen Kommode lasse sie jetzt das ganze Jahr über aufgestellt. Der Umzug machte ihr keine Mühe: «Was wotsch.» Sie bewundert das Personal – es komme aus Afrika, Portugal, Ex-Jugoslawien – und habe kuriose Namen; aber alle seien so nett und freundlich!

Das letzte Geheimnis

Was sie den lieben langen Tag mache? «Ja, das nähme mich auch wunder», sagt Wilhelmine Weber. Wenn möglich geht sie nach dem Frühstück in den Park, den Nachmittag verbringt sie in ihrem Zimmer. Ab und zu schaue sie um halb acht Uhr die Nachrichten am Fernsehen; der neue Präsident von Amerika gefalle ihr nicht. Lesen macht sie müde. «Etwas ist komisch», sinniert sie: «Die Zeit vergeht jetzt, wo ich nichts zu tun habe, nicht langsamer als früher, als ich ständig beschäftigt war.»

Vor dem Sterben habe sie nicht direkt Angst. Mimi Weber werweisst: Es könne ja niemand sagen, was nachher komme und ob es überhaupt einen lieben Gott gebe. Für sich habe sie entschieden, dass er existiere: «Oder sonst ein Geheimnis, das nach dem Tod wartet.» ❋